

Eine bisher unbekannte Ansicht des Städtchens Maienfeld

Autor(en): **Schircks, Eberhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **11 (1969)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihm, er trieb Sport, lernte Fremdsprachen und arbeitete gleichzeitig an seinem Epos. In die Schweiz zurückgekehrt, erging er sich in mondänen Allüren und sprach nur noch Hochdeutsch mit baltischem Akzent, was Gottfried Keller zur brummigen Bemerkung veranlaßte, das Gemisch von einem Dichter mit einem Tanzmeister komme ihm wenig erfreulich vor. 1880 erschien der «Prometheus» in einem reichsdeutschen Verlag — ein bitterer Mißerfolg, weil, von Widmanns freundlicher Besprechung abgesehen, nirgends ein Echo laut wurde.

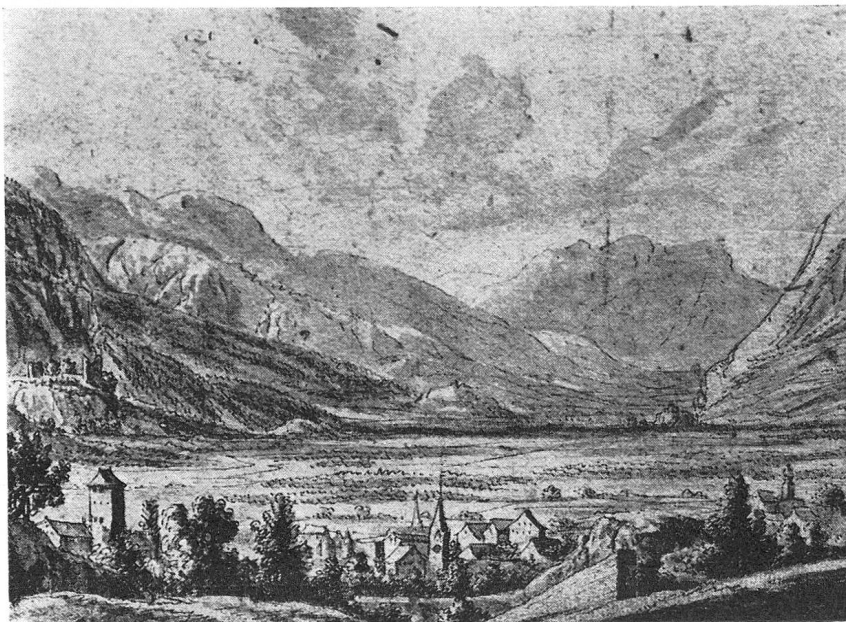
Das folgende Jahrzehnt war das qualvollste im Leben Spitteler, der sich lustlos bei verschiedenen Zeitungen in Basel, Frauenfeld und Zürich betätigte, als Schriftsteller aber bei den Verlegern durchfiel. Schließlich

gewährte die von den begüterten Schwiegereltern hinterlassene Erbschaft dem Dichter die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die Ansiedelung in Luzern, wo er zwanzig Jahre lang an seinem kosmischen Riesenwerk «Olympischer Frühling» arbeitete. 1919 gewann er den Nobelpreis für Literatur und damit den Ruhm, um den er lange und sehnsüchtig gerungen hatte.

Und Graubünden? Es war vergessen samt der Martinskirche, den Churer Synodalherren und dem Amselkonzert von Langwies. Spitteler, der sich gern auf Erholungsreisen begab, zog den Vierwaldstättersee, Oberitalien und Paris vor. Daß die rätsiche Bergwelt sich doch nicht übergangen fühlt, dafür sorgen die überreichen, von Conrad Ferdinand Meyer und Segantini hinterlassenen Gaben.

Eine bisher unbekannte Ansicht des Städtchens Maienfeld

Von Eberhard Schircks



Ansicht von Maienfeld

Im Graphischen Kabinett des Kunstvereins Winterthur befindet sich ein Klebeband mit hundert Zeichnungen des aus Winterthur stammenden Landschaftsmalers Felix Meyer (1653 bis 1713). Darunter sind bemerkenswert vier Landschaften der Bündner Herrschaft, und zwar von Aspermont mit Falknis (Nr. 2018), Fläscherberg (Nr. 2017 und 2030) und Maienfeld (Nr. 2008). Diese Zeichnungen sind nicht datiert. Man darf indessen annehmen, daß sie zwischen 1680 und 1713 entstanden sind.

Die Tuschzeichnung mit der Ansicht von Maienfeld ist zur Ergänzung der Bündner Ikonographie hier erstmals im Ausschnitt reproduziert. Erwin Poeschel erwähnt sie nicht (vergl. *Kunstdenkmäler Graubünden*, Bd. II, S. 14).

Der Künstler nahm bei der Fixierung dieser Ansicht seinen Standplatz ob Maienfeld, offenbar im Bereich der Pradafant-Güter. Damit konnte die Erfassung des eigentlichen Ortsbildes nicht vollständig werden. Meyer lag wohl hauptsächlich daran, die Weite des Rheintales und seiner Bergkulisse auf das Skizzenblatt zu bringen.

Der Maler und Radierer Felix Meyer von Winterthur hatte insbesondere in Nürnberg seine grundlegenden Kenntnisse in der Landschaftsmalerei gewonnen. Nach Studienreisen im Ausland und in der Schweiz nahm er 1708 bis zu seinem Tode seinen Wohnsitz im Schloß Wyden, wo er zugleich die Stelle eines Amtmanns des nahe gelegenen Ossingen (Bez. Andelfingen) versah. Die Biographen Meyers rühmen an ihm die reiche und schnell erfindende Einbildungskraft und im speziellen seine Beleuchtungseffekte sowie seine Behandlung der Darstellung von Bauformen. Sein reiches Oeuvre an Gemälden, Zeichnungen und Radierungen blieb in einzelnen Schweizer Museen erhalten. E. Poeschel zitiert übrigens als Federzeichnungen von F. Meyer Ansichten vom Schloß Marschlins (*Kunstdenkmäler Grb.*, VII, 379, 386).